Fc
1764 b

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-311058-p0001-7

~~OO2 B1~~ M.g. 41

OO Or

Philosoph. 17

~~2 P.~~ 84.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-311058-p0002-3

6 Steinbart, Gotthilf Samuel

Prüfung der Bewegungsgründe zur Tugend nach dem Grundsatz der Selbstliebe.

von Steinbart
Königl: Preußl: Consistorialrath u. erblichen Oberaufseher des Waisenhauses u. Pädagogii zu Züllichau.

Berlin 1770.

2

An
den König.

Allergnädigster König!

Es ist vor kurzem eine Abhandlung unter dem Titel: Versuch über die Selbstliebe, als ein Grundsatz der Moral betrachtet, öffentlich durch den Druck bekannt gemacht worden. In derselben wird den Moralisten und Predigern anempfohlen, die Bewegungsgründe zur Tugend aus dem Nutzen herzuleiten, den ein jeder von der Ausübung der Tugend unmittelbar selbst erwarten kann. Ich habe diese große und gemeinnützige Aufforderung nach dem Geschmack deutscher Ge-

lehrten zu befolgen versucht, und wage es, Ew. Königl. Majestät an der Spitze dieses Bogens ehrerbietigst anzureden, um hierdurch eine allgemeinere Begierde zur Lesung dieser Betrachtungen beym Publico zu erregen, welches gewohnt ist, seine vorzüglichste Aufmerksamkeit auf den Thron und zugleich auf dasjenige zu richten, was sich demselben nähert. Ew. Königl. Majestät werden diese Kühnheit dem Eifer eines Dero getreuesten Unterthanen zu Gnaden halten, womit derselbe in seinem Beruf allen landesväterlichen Wünschen Ewr. Königl. Majestät entgegen zu eilen sucht. Ich ersterbe in demüthigster Devotion

Ewr. Königl. Majestät

Berlin,
den 24. Jenner 1770.

allerunterthänigster treugehorsamster Knecht,
der Verfasser.

Prüfung
der
Bewegungsgründe zur Tugend
nach
dem Grundsatz der Selbstliebe.

Die Tugend ist die Grundlage der gesellschaftlichen Glückseligkeit. Jedermann fühlet sich von dieser Wahrheit überzeugt, denn ein jeder wünschet, daß andre gegen ihn Aufrichtigkeit, Treue und Leutseligkeit beweisen möchten; und ein jeder klaget laut, daß die Rechte der Menschlichkeit verletzet werden, wenn ihm von andern hart und ungerecht

begegnet wird. Aber indem alle Menschen sich in den Lobeserhebungen der Tugend vereinigen, und deren Ausübung für eine allgemeine Pflicht erkennen, überreden sich dennoch die meisten, daß die besondere Lage ihres Standes und ihrer Umstände ohnmöglich verstatte, der Tugend gewissenhaft ohne Einschränkung treu zu seyn, wenn sie nicht die besten Gelegenheiten verabsäumen wollten sich glücklich zu machen. Wer die Menschen bessern wollte, müßte ihnen diese Ausflucht benehmen, und ihnen begreiflich machen, daß jede tugendhafte Handlung in allen Fällen, ohne irgends eine Ausnahme, sicherlich mehr Vortheile und eine stärkere Befriedigung der natürlichen Neigungen gewähre, als in keinem Fall der feinste und glücklichste Betrug zu verschaffen vermag.

Der Moralist müßte hiervon nicht nur den Verstand überführen, er müßte durch sinnliche Beweise das Volk zu rühren und unsrer Einbildungskraft einen so lebhaften Eindruck von dieser Wahrheit zu verschaffen wissen, der bey dem

Aufruhr

Aufruhr der Leidenschaften noch merklich empfunden würde.

Die besten und weisesten unter den Menschen, die sich bemühet haben, die Liebe zur Tugend allgemeiner zu machen, fehleten offenbar in der Wahl der Bewegungsgründe, indem sie die Kraft derselben in den Gemüthern des Volks, bloß nach ihrer eigenen Empfindung beurtheileten, und ihren Unterricht mehr auf abgezogene Betrachtungen, denn auf Erfahrungen bauten. Was edle Seelen begeistert, rührt den großen Haufen nicht, und die moralischen Krankheiten so wohl als ihre Ursachen, sind eben so vielfach, als es nur immer die Zufälle des Körpers und deren Veranlassungen seyn können: die Wissenschaft, sie zu heilen, kann, wie die Arzneykunst, nur allein durch mannigfaltige Versuche berichtiget werden.

Was für ein großer Unterschied findet nicht so gleich von Natur unter den Menschen statt, wenn wir auf ihre angeborne Fähigkeiten und Neigungen, und auf die verschiedne Mischung und

Stärke derselben sehen. Zwey Brüder, von einerley Aeltern erzeugt, sind oft von so ungleicher Gemüthsart, daß sie nur nach ganz entgegengesetzten Maaßregeln zum Guten gelenkt werden können.

Und was für eine erstaunliche Mannigfaltigkeit der Begriffe, Denkarten, practischen Vorurtheile und üblen Fertigkeiten der Menschen erwächst nicht allererst aus der großen Verschiedenheit des Unterrichts, der ersten Gewohnheiten und Beyspiele, des Standes, der Glücksumstände und endlich der besondern Schicksale eines jeden.

Hieraus erhellet deutlich, daß zur Verbesserung der Sitten eines Volks eine große Mannigfaltigkeit der Bewegungsgründe und eine noch größere Mannigfaltigkeit ihrer Einkleidung zu eines jeden Fähigkeiten und Geschmack erfordert werde, wenn der Erfolg einigermaßen ausgebreitet seyn soll. Wer daher neue Aufmunterungsmittel zur Tugend ausfindig machen kann, leistet der menschlichen Gesellschaft einen wahren Dienst, und vielleicht ist es nicht minder verdienstlich, bekannte

Bewe-

Bewegungsgründe von einer neuen Seite und in einem solchen Lichte zu zeigen, worin sie nur von wenigen bemerket zu werden pflegen. Dis ist meine Absicht in diesen Blättern.

Selbstliebe ist die Quelle der Thätigkeit aller lebendigen Wesen. Sie entstehet mit dem ersten Gefühl des Unterschiedes zwischen Wohl und Weh. Alle Bewegungsgründe müssen aus ihr hergenommen werden, und sich auf dieselbe beziehen. Denn wir können schlechterdings nichts wollen, als nur das, was uns gut und vortheilhaft zu seyn scheint. Wenn die Stoiker die Tugend bloß um ihrer eigenthümlichen Schönheit willen geliebt wissen wollten, so enzückte sie diese Schönheit durch das dunkle Bewußtseyn ihres Antheils an der gemeinschaftlichen Wohlfahrt, die aus der Tugend erwächst. Wenn ein Fenelon oder eine Guion das höchste Wesen mit einer ganz reinen Liebe verehrt wissen wollten, die durch keine Hofnung der Belohnung unterstützt werden müßte, so bin ich gewiß, daß diese gutherzigen Schwärmer sich heimlich schmeichel-

ten, durch diese scheinbare Selbstverleugnung einer desto größern Seligkeit fähig zu werden. Sie fanden indeß wenig Beyfall; denn das Selbstgefühl widersprach zu laut, und diese Lehre verlosch mit dem Tode ihrer Erfinder.

Aus den innern Theilen unsers Körpers und deren Zusammenfügung entstehen vielerley Krankheiten und schmerzhafte Zufälle, aber sie enthalten auch die Ursachen des Lebens und der Gesundheit. Ein Arzt würde verlachet werden, wenn er vorgäbe, die innere Bauart des Körpers abändern und verbessern zu können. Wer würde sich dieser Heilung preiß geben? Seine Kunst kann nur nachspüren, zu was für Verrichtungen die vorhandne Bestandtheile von der Natur bestimmt sind, und wie die unterbrochne Würksamkeit derselben wieder hergestellt werden kann.

Unsre Neigungen und Triebe sind die innern Bestandtheile unsrer Seele, die Quellen ihrer Würksamkeit. Sich selbst lieben, heißt seine Neigungen lieben. Aus ihnen entstehen alle

Laster,

Laster, aber auch alle Tugenden. Die größten Geister haben die stärksten Leidenschaften, und werden dadurch zu den außerordentlichsten Ausschweifungen und zu den edelsten Unternehmungen fähig. Vergeblich fordert man uns auf, unsre Begierden zu bekriegen. Wer kann in sein Eingeweide wüthen? Gleich Hunger und Durst quälen sie uns, bis wir sie gesättiget haben; alles kommt auf die Mittel an, die wir zu ihrer Befriedigung wählen. Hierdurch unterscheidet sich Laster und Tugend. Das Laster wählt thöricht; es erfüllet eine Begierde zum Nachtheil der übrigen Neigungen, sie gerathen in Unordnung und Streit unter einander, das Gemüth erkranket, und wird durch tausend innere Beängstigungen gemartert. Nur in der fortdauernden harmonischen Befriedigung aller natürlichen Triebe bestehet die Gesundheit und das Wohlbefinden des Geistes. Dis gewähret die Tugend: sie ist die Klugheit, die besten Mittel zur Erfüllung aller Wünsche des Herzens zu wählen.

Vielleicht

Vielleicht bin ich so glücklich, der Tugend, die überhaupt in der Liebe zur Ordnung bestehet, eine gefälligere Gestalt in den Augen der Menschen zu geben, wenn ich sie von dieser Seite empfehle, wo ihre Ausübung keine heroische Aufopferung der Lieblingsbegierden erfordert. Schon die ältesten Weltweisen vereinigten alle Pflichten in der einfachen Vorschrift: Lebe deiner Natur gemäß. Lasset uns also unsre Natur und die Uebereinstimmung derselben mit der Tugend näher untersuchen.

Wenn wir uns allein ohne Beziehung auf andre Menschen betrachten, so bestehet die Tugend offenbar in der Ordnung, womit wir alle unsere Bedürfnisse befriedigen, in der Mäßigung bey dem Genuß. Unordnung und Uebermaaß in Erfüllung der Begierden erwecket Ueberdruß, schwächt die Gesundheit, und macht zu fernern Vergnügungen unfähig.

Sehen wir auf unsre Verhältnisse gegen andre Menschen, so lehret auch hier die Einrichtung unsrer Natur die Regeln der Ordnung, deren Beobach-

tung

tung unsre Wünsche erfüllen kann. Wir sind bestimmt, nur durch die freundschaftliche Verbindung mit andern Menschen glücklich zu werden. Schlechterdings unfähig, für uns selbst ein volles Wohlergehen uns zu verschaffen, müssen wir von Kindheit an solches von dem Wohlwollen und der Bewürkung andrer erwarten. Wir werden weit hülfsbedürftiger geboren, denn alle Thiere des Feldes, die nach wenigen Tagen ihrer Mutter entspringen. Diese Ohnmacht wird die Quelle unsers Wohlstandes. Wir sind durch sie gezwungen, uns der Zucht unsrer Ernährer und Wohlthäter zu unterwerfen, die unsre Verstandeskräfte üben, unsre Zunge zur Sprache gewöhnen, und überhaupt uns vorbereiten, nutzbare Mitglieder der menschlichen Gesellschaft zu werden. Unter dieser Verpflegung gewöhnen wir uns an tausend Bequemlichkeiten des Lebens, die nur aus der freundschaftlichen Verbindung mit andern Menschen erwachsen. Hierdurch werden unsre gesellige Neigungen aufs stärkste belebt, und nun zwingen

uns

uns unsre eigne Bedürfnisse, Gesellschaft zu suchen.

Ueberzeugt also, daß wir unser Daseyn und jugendlich Fortkommen allein der hülfreichen Liebe andrer zu danken haben; überzeugt, daß unsre Natur uns bestimmt, auch unser ferneres Wohl von dem geneigten Beystande unsrer Gesellschafter zu erwarten, lehrt uns die Vernunft diesen Schluß; daß, um dauerhaft glücklich zu seyn, wir darauf arbeiten müssen, das allgemeine Wohlwollen derer zu verdienen, mit welchen wir leben.

Sey ein Menschenfreund. Suche einem jeden mit der Begegnung zuvor zu kommen, wie du von ihm erwartest. Kaufe die Gelegenheiten aus, zu andrer Vergnügen und Nutzen etwas beyzutragen. Indem du dich zu vergessen scheinst, um fremdes Wohl zu bewürken, baust du schnell ein unzerstörbares Glück für dich selbst. Denn siehe, die Menschen lieben sich selbst, und daher werden sie auch dich lieben, so bald sie bemerken, daß du ihren Nutzen beförderst, und ihren Wünschen zuvor kommst. Sie werden dein Wohl als einen Theil des ih-

rigen betrachten, und sich vereinigen, dich glücklich zu machen, damit du im Stande seyst, ihnen noch größre Dienste zu leisten. Dein Leben wird dann ruhig und froh unter Befriedigung aller deiner Neigungen dahin fließen.

Dis ist die Ordnung der Natur, sie lieben und beobachten, heißt tugenhaft seyn. Lasset uns sehen, wie alle Leidenschaften nach derselben zu unserm Glück würken müssen.

Die vornehmsten Triebe, die allen Menschen angeboren sind, gehen auf die Erhaltung des Lebens und der Gesundheit, auf sinnliche Vergnügungen, auf Achtung und Ehre, auf Vermehrung des Eigenthums, auf die Annehmlichkeiten der Freundschaft und Liebe, und endlich auf das Wohl der Nachkommenschaft.

Ich wünsche mein Leben und Gesundheit gesichert zu wissen. Wer sich selbst schützen zu können glaubt, indem er sich furchtbar macht, verfehlet des Ziels. Seine Hand ist gegen jedermann und jedermanns Hand gegen ihn. Der mächtigste Tyrann, von tausend Leibwächtern umzingelt,

zingelt, zittert in steter Gefahr des Todes. Wer seinen Untergebenen grausam begegnet, kommt endlich in Umstände, da er ihrer Rettung bedarf. Man verläßt ihn im Elend, und spottet seiner dazu. Wer mit eignem Arm jede anscheinende Beleidigung strafet, stellet dem Gegner Gesundheit und Leben bloß, und wenn es ihm gelingt, seine Rachsucht zu kühlen, so verfolgen ihn die Gesetze, und der Arglistige wird zuletzt selbst in die Netze, die er andern gestellet, verstrickt. Nur der friedliebende Menschenfreund genießt der erwünschtesten Ruhe. Ihn bewachen Hausgenossen, und Nachbaren, und entfernte Freunde. Sein Leben und Gesundheit ist ihnen theuer. Man warnt ihn, man wagt sich für ihn, und jedermann eilt zu seiner Rettung herbey, so bald er Hülfe bedarf. Sorgenlos genießt er der Erquickung des Schlafes, die kein schröckenvoller Traum unterbricht. Allein die Tugend giebt Sicherheit.

Der Mensch wünschet Vergnügungen der Sinne und aufmunternde Ergötzlichkeiten zu genießen. Diese Neigung kann in der Gesellschaft

schaft auf eine weit mannigfaltigere Art und in höherm Grade befriediget werden, als in der Einsamkeit. Den ehrlichen Mann, vor dem wir ohne Besorgniß unser ganzes Herz eröffnen können, der frey vom Neide und übler Laune, stets geneigt ist, sich mit den Fröhlichen zu freuen, nach dem Geschmack anderer sich zu bequemen, und mit Gefälligkeit zum Vergnügen seiner Gesellschaft etwas beyzutragen, den laden seine Bekanten zu jedem Fest des Wohllebens ein. Er ist die Seele der gesellschaftlichen Freuden; denn nichts erhöhet die Empfindung unsres Vergnügens so stark als die Bemerkung, daß ein Freund an unserm Glück aufrichtigen Antheil nimt. Aber wer die Harmonie der Gesellschaften unterbricht, wer mit Stolz und Eigensinn verlangt, daß alles nur nach seiner Phantasey sich richten soll; wer zum Nachtheil der Gefährten seiner Luft die Offenherzigkeit mißbraucht, wozu Wein und Fröhlichkeit erwecken; wer sein Vergnügen darin sucht, der Blöden zu spotten, die Ehrliebenden schaam-

roth zu machen, und seine Lust durch Verunehrung andrer zu büßen; und mit einem Wort, wer zu Ausschweifungen fähig ist, welche die gute Ordnung und Menschenliebe verletzen, der wird von allen Gelegenheiten, die man zum Vergnügen veranstaltet, so viel als möglich entfernt. Das größte Maaß der gesellschaftlichen Ergötzungen', die jemand nach seinem Stande mit Vernunft sich wünschen kann, gewährt also nur allein die Tugend.

Der Trieb zur Ehre wird in allen Menschen empfunden, wie wohl in merklich verschiedenem Grade. Der niedrigsten Classe des Pöbels ist es nicht gleichgültig, gelobt oder beschimpfet zu werden, und von seines gleichen kann niemand Verspottung ertragen. In großen Seelen hat dieser Trieb eine leidenschaftliche Stärke, welche der Liebe zum Leben nicht weicht, und sie werden dadurch die größten Wohlthäter der Menschen. Denn die Begierde nach Ehre kann nur durch Handlungen gesättiget werden, die uns den Menschen werth und schätzbar machen, indem

sie

sie ihre Wohlfahrt befördern. Falsche Begriffe von Ehre stöhren den Frieden, und führen in ein Labyrinth des Verderbens: aber reine Einsichten von dem, worauf die Achtung der Menschen beruhet, nöthigen unsre Ehrliebe, der Tugend zu huldigen.

Wir müssen zuerst die wahre Ehre, welche sich auf die Hochschätzung unsres Werths in den Herzen der Menschen gründet, von den zweydeutigen äußern Ehrerbietigkeitsbezeugungen wohl unterscheiden. Man kann uns durch die tiefste Verbeugungen spotten, und der gewinnsüchtige Kaufmann erhebt unsern feinen Geschmak und große Einsichten in dem Augenblick, da er uns betrügt, und in der Wahl schlechter Waaren unsre Einfalt heimlich verlacht.

Man kann die Menschen sehr leicht zu den demüthigsten Stellungen zwingen, aber ihre Hochachtung muß man ihnen abverdienen: hat man diese erworben, so werden von selbst alle Bezeichnungen derselben in den ehrerbietigsten Aeußerungen erfolgen.

So bald wir die Menschen wahrnehmen lassen, daß wir ihnen nützlich seyn können, gewinnen wir ihre Aufmerksamkeit, und je stärker sie unsern Einfluß auf ihr Wohlergehen vermuthen, je mehr nimmt ihre Achtung gegen uns zu. Die Geburt, der Stand und die Vermögensumstände zeichnen einem jeden die kleinern oder größern Zirkel ab, worin er auf das Wohl mehrerer würksam seyn kann. Hiernach richtet sich der Grad des Ansehens, das ein jeder wegen seines Standpunktes in der Gesellschaft bereits vor sich findet, welches aber sehr wohl von der persönlichen Hochachtung unterschieden werden muß, die nicht stets damit verbunden ist. Denn je höher der Posten ist, den jemand bekleidet, je mehr Gelegenheiten ihm seine sämtliche Verhältnisse darbieten, nützlich zu werden, desto größer sind nur allererst von ihm die Erwartungen wahrer Verdienste im Publiko; nachdem er diesen genüget, nachdem erfüllt die Erkenntlichkeit die Herzen mit Ehrfurcht und Hochachtung gegen seine Person.

Nur

Nur allein diese persönliche Ehre hat einen wahren Werth, sie allein befriediget unsre natürliche Neigung, und ist zugleich die Quelle unzähliger Vortheile des Lebens. Denn so uneigennützig die Ehrbegierde an sich zu handlen scheinet, indem sie zur Vergeltung aller Verdienste sich nur die Hochachtung anderer wünscht, so erhält sie dennoch die reellesten Belohnungen.

Die persönliche Ehre eines jeden überhaupt bestehet in der guten Meynung anderer von seiner Geschicklichkeit, ihnen nützlich werden zu können, und von seiner Ehrlichkeit und Treue in Anwendung derselben. Je mehr Talente, je mehr Treue in deren Gebrauch man bey uns wahrnimt, je größer wird das öffentliche Vertrauen gegen uns: je mehr bietet man uns Gelegenheiten zu Verdienst und Belohnungen an. So befördert der Trieb zur Ehre, der so oft dem Eigennutze entgegen zu streben scheinet, dennoch mittelbar in seinen Folgen unsre Vortheile gewiß, wenn ihm Vernunft und Tugend die rechte Richtung geben. Man wird dies

in Absicht aller Stände des Lebens wahr finden.

Der Handwerker oder Kaufmann, welcher die Ambition hat, seine Arbeit und Waaren aufs beste zu liefern, und jeden um billige Preiße ehrlich zu bedienen, wird bald der angesehenste und wohlhabendste seiner Zunft: man bringt ihm Verdienst zu aus allen Gegenden der Stadt. Daher schrieb einer der vornehmsten Kaufleute in Holland über sein prächtiges Haus: durch theuren Einkauf und wohlfeilen Verkauf ist dieses Haus erbauet: und wie viele Handlungshäuser wird man nicht antreffen, über welche man setzen könnte: durch wohlfeilen Einkauf und theuren Verkauf verlohr dies Haus seine Ehre, und hiermit Credit und Reichthum. Der Gelehrte muß sich durch ausgebreitete Erkentnisse und durch die Geschicklichkeit, sie zum Nutzen der Gesellschaft anzuwenden, unterscheiden, wenn er die allgemeine Achtung verlangt. Hat er aber den Verdacht gegen sich, daß er keinen treuen Gebrauch von seinen Einsichten

macht,

macht, wer wird ihn alsdenn zu seinem Rechtsfreunde, zu seinem Arzt, zu seinem Gewissensführer erwählen?

Und ein General, — er sey der größte Kriegesmann seiner Zeit, so bald man ihn der Verrätherey fähig hält, wird kein Fürst seine Heere ihm anvertrauen. So gewiß ist es, daß in allen Ständen und in jedem Verhältnisse nur von der Tugend allein die persönliche Ehre und von dieser die Gelegenheiten abhangen, der Welt nützlich zu werden, wahren Ruhm zu erwerben, und sich selbst glücklich zu machen.

Wer mit thörichtem Stolz verächtlich auf die Menschen herab sieht, und sich zu erheben glaubt, indem er andre erniedrigt, empört jedermann gegen sich. Man vereiniget sich, seinen Ehrgeiz zu kränken, und findet bald Mittel dazu. Wer sich durch schimpfliche Wege zu Ehrenstellen hinauf drängt, denen er nicht vorstehen kann, stellt sich der Verspottung zur Schau, der Neid arbeitet mächtig daran, ihn zu stürzen, sein Fall wird das Gelächter des Volks. Aber der Men-

schenfreund verdient durch Tugend die aufrichtige Verehrung der Herzen und indem er jedermann mit Ehrerbietung zuvor kommt, so entfernt er die Mißgunst, und schwächet die Eifersucht; sein Ansehen und Glück ist gesichert.

Die Begierde, unser Eigenthum zu vermehren, um uns die Bequemlichkeiten des Lebens nach eignem Gefallen verschaffen, und ihrer auch dann noch genießen zu können, wenn unser Alter zum fernern Erwerb uns untüchtig macht, wird nur durch Tugend mit unsern übrigen Neigungen in Harmonie gebracht, und alsdenn sicher befriedigt. Denn wenn es auch scheinet, daß List und Betrug in vielen Fällen der kürzeste Weg sey, fremdes Vermögen sich eigen zu machen, so lehret doch die Erfahrung, daß nie ein froher Genuß der widerrechtlich erworbenen Güter statt finden könne. Nur das Bewußtseyn der Unschuld kann unser Gemüth heiter erhalten, und uns zur Empfindung eines lautern Vergnügens fähig machen. Jede Niederträchtigkeit tödtet die innere Hochachtung gegen uns selbst, welche

der

der Grund der Zufriedenheit ist. Geheime Vorwürfe und die Besorgniß, daß unsre Falschheit entdeckt werden möchte, schwächen und verbittern alle Annehmlichkeiten des Lebens. Wer auch verschlagen genung ist, unter dem Scheine des Rechts andre berauben zu können, und sich dadurch vor der Ahndung der Gesetze zu sichern, erwecket doch gegen sich nichts desto minder Verdacht und allgemeine Verachtung. Man raunt sich ins Ohr: der dort geht, ist ein gefährlicher Mann, der sich durch Gewissenlosigkeit und falsche Eidschwüre bereichert, vor ihm muß ein jeder sich hüten. Und was die gemeinen Betrüger in allen Ständen betrifft, so sind sie bey weiten so glücklich nicht, als ehrliche Leute. Sie überlisten gewöhnlich einen jeden nur einmal, und finden selten Gelegenheit, Schätze zu sammlen. Der Verlust des ehrlichen Namens zieht den Verlust des öffentlichen Zutrauens unmittelbar nach sich, sie sterben grösstentheils verachtet und arm.

Dies sind die unvermeidliche Folgen der Ehrlosigkeit wenn sie das Glück hat, der gerichtlichen

Bestrafung zu entgehen, aber dies Glück hat sie nur selten. Die geheimsten Betrügereyen werden oft durch Zufälle entdeckt, die der verschmitzteste Kopf nicht vorher sehen konnte, und dann ist öffentlicher Schimpf und Beraubung des gesamten mühsam erstohlnen Vermögens der Ungerechtigkeit Lohn. Der Tugendhafte allein genießt mit Ruhe und unverfälschtem Wohlgeschmack der Frucht seines Fleißes, und eine jede Aufopferung seiner Vortheile aus Grundsätzen der Ehrlichkeit, wird stets durch das Vertrauen der Menschen und durch tausend daraus erwachsende reelle Vortheile belohnt.

Die Sehnsucht des menschlichen Herzens nach den Annehmlichkeiten der Freundschaft und Liebe wird auch nur durch Tugend befriediget. Alle andre Quellen der geselligen Zuneigung versiegen bald, nur die gegenseitige Hochschätzung nicht, die aus dem Werth unsrer Gesinnung entspringt.

Die natürliche Neigung unsre Nachkommen zu versorgen, erfordert nicht weniger Tugend.

Sie

Sie bilden sich nach unsrem Beyspiel, und erben mit unsrem ehrlichen Namen Gönner und Freunde, die ihnen forthelfen. Aber das erwucherte Vermögen zerrinnet sehr bald; das Gedächtniß der Betrüger schadet den Nachkommen noch lange, und die Erfahrung bestätiget die Wahrheit des Sprüchworts: Unrecht Gut kommt selten auf den dritten Erben.

Lasset uns also tugendhaft seyn, wenn wir alle Triebe der Natur und alle Wünsche unsres Herzens harmonisch befriedigen, und durch die innere Zufriedenheit mit uns selbst fähig bleiben wollen, die Annehmlichkeiten des Lebens mit heitrer Fröhlichkeit zu genießen!

Diese Bewegungsgründe zur Tugend, welche aus den unmittelbaren Belohnungen ihrer Ausübung entlehnt werden, und auf unsre Selbstliebe sich gründen, sind überaus stark, und können zu jedermanns Faßung und Geschmack mannigfaltig abgeändert werden. Auch ist es nicht schwer, die Wahrheit derselben sehr sinnlich darzuthun, indem die täglichen Vorfälle eine Menge

von

von Beyspielen und Erfahrungsbeweisen darbieten. Man sollte also vermuthen, daß alle Gemüther aus Selbstliebe bewogen werden würden, der Tugend sich auf immer zu weihen, wenn man mit diesen Bewegungsgründen in sie zu dringen versuchte. Allein so bald man dergleichen Versuche mit einzelnen Personen würklich anstellet, so entdecken sich Schwierigkeiten, die man nicht vorher vermuthet hat, und welche die heilsame Würkung unsrer Bemühungen fruchtlos machen.

Ich will nur eine meiner eignen Erfahrungen hiervon zum Beyspiel anführen.

Ein Landwirth, der viel auf seine Ehre halten wollte, und doch seinen Vermiethsherrn durch vielerley Kunstgriffe um die Hälfte der Pacht zu bringen verstund, sprach einst mit mir von der Ehrlichkeit, und zeigte sehr eingeschränkte Begriffe von derselben. Ich entwickelte ihm die Moral, und schilderte ihm die schönen Folgen der Tugend, und besonders die Annehmlichkeiten der innern Hochachtung gegen uns selbst, und

der

der beständigen Ruhe, Heiterkeit und Zufriedenheit des Gemüths, welche ihre Ausübung gewähret, so lebhaft, daß er versprach, sich nie von diesem Wege der Glückseligkeit zu entfernen. Den folgenden Tag verfertigte er verschiedene Rechnungen, worauf er Vergütung für angeblich erlittenen Schaden von seinem Grundherrn fordern wollte. Er gestund mir, daß er weit mehr ansetzte, als nicht mit reinem Gewissen geschehen könnte, allein er hielt dies für einen Handwerksgebrauch, wie er sich ausdrückte, der nicht wider die Pflicht eines ehrlichen Mannes sey; denn, sagte er, die Menschen sind einmal gewohnt, einander kein Gewissen zuzutrauen, und wollen keine Rechnung ohne starke Abzüge bezahlen, man muß sie also so einrichten, daß man auch bey der Hälfte nichts verliert.

Gut, versetzte ich, so machen sie noch für sich eine zweite Rechnung, was sie würklich nach ihrem Contract gewissenhaft fordern könnten, und wenn ihr Verpächter die erstre behandelt

hat

hat, so zeigen sie ihm durch die letztere, wie sie ihm weit weniger abfordern würden, als er ihnen bewilliget, wenn er sie für einen ehrlichen Mann halten, und ihre Rechnungen künftig ohne Abzug bezahlen wollte, und geben sie ihm so gleich das zu viel erhaltene zurück. — Auch dabey würde ich verlieren, erwiederte er; denn ich sitze in so hoher Pacht, daß ich sie durch meine Nebenrechnungen zur Billigkeit moderiren muß, wenn ich mit den Meinigen leben will: ich thue auch daher meinem Verpächter nicht unrecht, weil ich ihm nur so viel von der Pacht abziehe, als er zu viel gefordert hat: und kurz, fügte er hinzu, in meinen jetzigen Umständen ist es schlechterdings nicht möglich, so gewissenhaft zu seyn, wie es ihre Tugendlehre erfordert: aber ich werde bald eine bessere Pachtung unternehmen, wobey ich denn ein Muster der Ehrlichkeit seyn will.

Nach einigen Jahren traf ich ihn wieder an, seine Lage hatte sich verbessert, aber seine Aufführung nicht.

Er

Er suchte so gleich meinen Vorwürfen durch Erzählung verschiedener Fälle zu entgehen, wo ihm die Ehrlichkeit mehr Nachtheil als Nutzen gewähret hätte. Da er mir indeß noch zugestund, daß die Tugend überhaupt und in den mehresten Fällen uns selbst vortheilhaft seyn müsse, so sagte ich ihm, daß er bey ihrer Ausübung, wie bey dem Ackerbau denken solle, wo auch die Erndte nicht ein Jahr wie das andre geräth, dennoch aber in Durchschnitt mehrerer Jahre derjenige allein Vermögen erwerbe, der sich genau an die Regeln einer guten Oeconomie hält, seinen Acker alljährlich aufs beste bestellt, und den Saamen auf Hoffnung ausstreuet. Man muß aber auch sehen, war hierauf seine Antwort, was man für Land vor sich hat. Wenn alle Menschen so wären, wie sie seyn sollten, wenn sie selbst redlich dächten, so könnte man mit ihnen treu und aufrichtig verfahren, aber Grund und Boden taugt bey den mehresten nichts. Vergeblich erwartet man Früchte von der ehrlichsten Bestrebung, ihnen zu dienen;

man

man findet stets Mißwachs, und bekomt den Saamen nicht wieder. Sie halten uns für desto einfältiger, je gewissenhafter wir sind. Man muß daher die Gelegenheiten, sich unmittelbar zu helfen, so gut benutzen, als man kann.

Aber, sagte ich, ist denn die Ruhe des Gemüths nicht eine vortreffliche Frucht der Tugend, die ohnfehlbar in uns selbst erwächst. — Ich gestehe dies zu, erwiederte er, aber wenn ich hungern muß, und meine Kinder vergeblich nach Brodt schreyen, weil ich aus Gewissenhaftigkeit meine Vortheile verabsäumet habe, so stört dies meine Zufriedenheit weit mehr, als das Bewußtseyn, Leute betrogen zu haben, die nicht unterlassen würden, mich zu betrügen, wenn sie Gelegenheit dazu hätten. Mein Entschluß ist also gefaßt, setzte er hinzu, daß ich ehrlich seyn will, so weit es Zeit und Umstände verstatten, und so weit ich finden werde, daß es die Menschen verdienen.

Diese Erzählung kann einen allgemeinen Begriff von den Hindernissen erwecken, die sich der Wür-

Würkung moralischer Bewegungsgründe in einzelnen Fällen entgegen stellen. Es ist nicht schwer, die Menschen so weit zu bringen, daß sie durch die Liebenswürdigkeit der Tugend und ihre vortreflichen Früchte gerührt, den Vorsatz aufrichtig fassen, sich der Tugend zu wiedmen. Aber so bald wir in sie dringen, daß sie so gleich allen ungerechten Entwürfen des Eigennutzes und der Ehrsucht entsagen, und namentlich dieses oder jenes einträgliche Hülfsmittel des Erwerbs fahren lassen sollen, dessen sie sich bisher wider ihr Gewissen bedienet haben, so wird man uns erklären, daß dieses ohnmöglich sey. Man wird die gröbsten Ungerechtigkeiten zu rechtfertigen wissen, und bald die böse Gemüthsart derer, mit welchen man in Verbindung steht, bald die besondre Lage der häuslichen Umstände vorschützen, die wenigstens vor der Hand nicht gestatteten, die bisherigen Maaßregeln zu verändern; und so wird ein jeder bey dem bloßen Vorsatz, dereinst tugendhaft zu werden, stehen bleiben, ohne ihn jemals auszuführen.

Denn so lange die Menschen sich bereden, daß es einige Fälle gebe, in welchen die Tugend ohne den größten Nachtheil nicht ausgeübt werden könne, und so lange sie sich berechtiget halten, die Pflichten der Ehrlichkeit nach Gutbefinden selbst zu erklären und einzuschränken, wie es der Anschein des Nutzens erfordert, so lange findet überall kein Gewissen statt. Falsche Eidschwüre und die gröbsten Ungerechtigkeiten wird man sich erlauben, und sich damit beruhigen, daß man im Grunde des Herzens ein ehrlicher Mann sey, und bloß durch Fatalitäten gezwungen werde, sich durch diese Mittel zu helfen.

Hier muß die Religion der Moral zu Hülfe kommen. Sie allein kann den Vorschriften des Gewissens eine höhere Autorität beylegen, und sie der willkührlichen Bestimmung des menschlichen Witzes entziehen, und zugleich die Kraft der Bewegungsgründe in den Augen der Selbstliebe erhöhen, indem sie einer jeden tugendhaften Handlung eine volle Belohnung; und jeder

Unge-

Ungerechtigkeit eine unausbleibliche Strafe verkündiget.

Auf den Begriffen von einem allwissenden Richter, dem Niemand entgeht, beruhet die Heiligkeit der Eidschwüre, die Furcht, auch nicht im Verborgnen zu freveln, wo uns kein menschliches Auge entdeckt, die Standhaftigkeit in der Tugend bey allem Undank der Welt, und die vernünftige Entschlossenheit, Güter und Leben für die Gesellschaft zu wagen, so oft die Pflicht es erfordert.

Diesen mächtigen und überaus vortheilhaften Einfluß der Religion auf die Gesinnungen der Menschen und das Wohl der Staaten haben die Gesetzgeber aller Nationen erkannt. Sie sahen dieselbe als die Grundlage der Treue und aller Verpflichtungen des Gewissens an. Um sie aufrecht zu erhalten, und die Empfindung davon oft zu beleben, verordneten sie gottesdienstliche Gebräuche und Festtage, sie erbaueten prächtige Tempel, und setzten weise Patrioten zu Priestern, die durch Götterausssprüche das Volk zu bezäh-

men, und es zu heilsamen Entschließungen zu lenken verstunden.

Die Weltweisen des Alterthums, welche das Fabelhafte in der Einkleidung der Landesreligionen erkanten, waren in ihren Aeußerungen hierüber sehr behutsam Sie entdeckten nur denen ihre Geheimnisse, welche Fähigkeiten und Muße genug hatten, selbst gründliche Philosophen zu werden. Denn diese scharfsichtige Freunde der Tugend sahen es ein, daß nichts der menschlichen Gesellschaft gefährlicher seyn kann, als unsittliche Freygeisterey. Indeß führeten ihre tiefsinnigste Untersuchungen über die menschliche Natur, über die Vortheile der Tugend und über die Quellen wahrer Glückseligkeit, sie sämtlich zuletzt auf die Begriffe von einem höchsten Regierer der Welt und auf die Vermuthung eines nach dem Tode bevorstehenden Standes der genauen Vergeltung. Sie fühlten den Werth dieser Lehren in ihrer Erfahrung, und die Nothwendigkeit, sich darauf zu stützen, wenn der Uebermuth des glücklichen Lasters die Tugend verhöhnt,

höhnt, und das Verdienst unterdrückt: und darum wünschten sie, sich hierüber vergewissern zu können.

Die neuern Philosophen glaubten diese Gewißheit zu bewürken, wenn sie von dem Christenthum Lehrsätze erborgten, und sie durch eine lange Reihe scharfsinniger Schlußfolgen mit den ersten Gründen der menschlichen Erkentniß zusammen ketteten. Allein sie vergaßen unser Herz zu interessiren, welches nie dem Verstande folgt, wenn er sich in abgezogenen Betrachtungen verliert. Daher ist die natürliche Religion seit einiger Zeit bloß ein Gegenstand müßiger Speculationen gewesen, und je weiter man aus der Metaphysik die Beweise für dieselbe herzuholen gesucht hat, je mehr Gleichgültigkeit und Zweifel sind dagegen entstanden.

Die Freunde der Tugend, welche durch ihre Glücksumstände nicht über die gewöhnlichen Bedrängnisse erhoben sind, darin der ehrliche und verdienstvolle Mann in den gemeinen Verhältnissen des Lebens sich oft durch die Ungerechtigkeit

versetzt sieht, werden bald inne, daß alles Bewußtseyn der Rechtschaffenheit und alle innere Zufriedenheit mit uns selbst nicht hinlänglich ist, das Gemüth unter der Bedrückung aller äussern Bekümmernisse aufrecht zu erhalten. Unser Muth will durch Hofnungen unterstützt seyn; die Religion bietet sie dar; spührt man ihren Beweisen in dieser Absicht nach, so ist die Untersuchung von so großer Weitläuftigkeit nicht.

Denn unsre Vernunft ist geneigt, sich an Erfahrungen und solche Schlüsse zu halten, die unmittelbar aus der Uebereinstimmung der erstern gefolgert werden; und wenn eine Frage die Angelegenheit unsrer Wünsche betrift, so finden wir allemal eine Antwort und Gründe einer überwiegenden Wahrscheinlichkeit, daran wir uns halten, bis neue Erfahrungen neue Aufschlüsse geben.

Ich bin es gewohnt, so oft mir ein künstliches Werk vorgezeiget wird, nach dem Urheber zu fragen, und dessen Witz und Geschicklichkeit daraus zu beurtheilen. — Ich selbst bin ein künst-

liches

liches Werk. Je mehr ich mich betrachte, je mehr erstaune ich über jeden Theil meines Körpers und über die Zusammenfügung des Ganzen. Meine Aeltern waren die Werkzeuge meiner Hervorbringung, aber sie kennen mein Inneres nicht. Wer hat den Entwurf meiner Organisirung gemacht? wer hat die Einrichtung geschaffen, daß Menschen von Menschen geboren werden? Dis Wesen, das die bewundernswürdigste Weisheit besitzen muß, ist mein wahrer Vater, zu dem ich mich gereizt finde, das uneingeschränkteste Vertrauen zu fassen, da er bereits in die Natur meiner Aeltern so viele Zärtlichkeit und uneigennützige Liebe gegen mich gepflanzet hat.

Ich sehe ferner umher, und finde, daß alles, was mich umgiebt, die vortheilhafteste Beziehung auf mich und meine Bedürfnisse hat: und je genauer ich meinen Wohnplatz durchsuche, desto mehr werde ich überzeugt, daß alles nach einem gemeinschaftlichen Plan eingerichtet, nach den wohlthätigsten Absichten gegen einander abge-

wogen, und so in einander gefugt ist, daß kein Theil ohne Zerrüttung des Ganzen verändert, oder aus seiner Verbindung heraus gerissen werden kann.

Ich schließe hieraus, wie ich in ähnlichen Fällen gewohnt bin, daß ein so harmonisches Ganze nur einen allgemeinen Urheber und Anordner haben könne, und daß der Charakter desselben unermeßlicher Verstand, Wohlthätigkeit und Liebe zur Ordnung seyn müsse.

Indem ich nach diesen Erfahrungsbegriffen in dem Herrn der Welt meinen Vater und zugleich das vollkommenste Muster aller moralischen Vortrefflichkeit anbete, so kann ich der süßen Ueberredung nicht widerstehen, daß alle meine Schicksale mit eben der Genauigkeit und Güte angeordnet seyn werden, die sich in der Organisirung des kleinsten Insects zu meiner Bewunderung zeigt.

Ich bemerke ferner aus meiner Erfahrung, daß in allen menschlichen Verfassungen die Ordnung des Ganzen nur aus der Regelmäßigkeit

keit der Theile erwächst. Ein Staat und eine Armee werden sich so gleich in einer allgemeinen Verwirrung befinden, so bald die Aufsicht über die einzelnen Personen aufhören sollte. Ein jeder Soldat muß mit Kleidung, Waffen und Unterhalt versehen, ein jeder in seinem besondern Posten angewiesen werden, nie kann dieses durch eine bloß allgemeine Regierung berichtiget werden. Ob daher gleich die Götter der Erde sich bloß um das Allgemeine bekümmern, so entstehet doch nur vermittelst der langen Reihe untergeordneter Gehülfen des Regiments, die für die einzelnen Bedürfnisse sorgen, die Ordnung und der Wohlstand des Ganzen. Da ich nun in meinen Beobachtungen der Natur überall Ordnung und Fürsorge bemerke, da ich gewahr werde, das jeder Wurm täglich seine Nahrung empfängt, so muß ich schließen, daß die Vorsicht und Regierung der Gottheit sich über alle einzelne Theile verbreitet, und sich auch über meine Begegnisse erstreckt.

Und wie konnte ich noch einen Augenblick zweifeln, daß der Werkmeister dieses unermeßlichen Ganzen nicht im Stande seyn sollte, alle seine Werke nach ihren besondern Beziehungen ohne Mühe zu überschauen, und ihre Veränderungen vorher zu sehen, da meine Erfahrung mich lehrt, daß so gar jeder Künstler unter den Sterblichen das Vermögen besitzt, sein eignes Werk, was er selbst erfunden und ohne fremde Beyhülfe verfertiget hat, nach allen Verbindungen zu überdenken, und die Würkungen desselben vorher zu bestimmen.

Ich bin also überzeugt, daß alle meine Gesinnungen und alle meine Bedürfnisse vor Gott stets offenbar sind. Dis stärkt mich mächtig zur Tugend. Sie wird mich dem Vater der Menschen wohlgefällig, seines besondern Schutzes würdig und seiner höhern Wohlthaten empfänglich machen. Alles, was mir übles begegnet, wird meine Wohlfahrt nicht auf immer vernichten, es muß zuletzt sich alles in Glückseligkeit auflösen, denn Gott hat alles vorher übersehen,

und

und jeden Umstand nach Güte und Weisheit geordnet.

Ein Zweifel bekümmert mich noch. Ich werde gewahr, daß in den menschlichen Verbindungen sehr oft das Wohl einzelner Personen dem allgemeinen Besten aufgeopfert werden muß, und daß bey den weisesten Verfügungen der Regenten, die dem ganzen Lande zur Wohlthat gereichen, doch nicht allemal vermieden werden könne, daß nicht das Privatglück einiger Unterthanen dadurch zu Grunde gerichtet werden sollte.

Wenn ich mich nun bey aller redlichen Bemühung, den Menschen zu dienen, unterdrückt und verfolgt sehe, wenn ich keinen Ausgang aus meinem Elende entdecke, wie natürlich entstehet alsdenn bey mir die Besorgniß, daß ich vielleicht in der allgemeinen Verknüpfung der Dinge zum Opfer bestimmt sey, und der Regierer der Welt mein Unglück zum Vortheil des Ganzen bewilligen müssen. Dieser Gedanke ist so niederschlagend, daß er alle Freudigkeit zur Tugend ertödtet.

tet. Ich muß versuchen, ihn durch neue analogische Schlüsse zu bekämpfen.

Ich gehe auf meine Beobachtungen zurück, und finde, daß die vollkommensten Meisterstücke der menschlichen Kunst nur desto fehlerhafter erscheinen, je genauer wir sie zergliedern, und daß dagegen in den gemeinsten Werken der Natur immer mehr Schönheit und Uebereinstimmung der kleinsten Theile sich zeiget, je aufmerksamer man sie durch Vergrößerungsgläser betrachtet. Ich schließe hieraus, daß eben dieses auch in den moralischen Einrichtungen statt finden werde, wo es nur an optischen Hülfsmitteln fehlet, richtige Beobachtungen anzustellen; und daß die göttliche Weisheit in ihren Anordnungen über die Schicksale der Tugend von allen Mängeln der menschlichen Gerechtigkeit frey sey. Ich werde noch mehr hiervon vergewissert, wenn ich bedenke, daß der menschliche Witz bey Erfindung der Gesetze einem Künstler gleicher, der in der Werkstätte eines weit größern Meisters Versuche anstellt, die von

demselben

demselben verfertigten Triebfedern und Räder nach allerley Absichten zusammen zu ordnen. Was können wir hievon anders erwarten, als unvollkomne Maschinen, in welchen die Bewegung bald dieses bald jenes Theils unterbrochen, und durch eben die Kräfte gehemmt werden wird, die zur Hauptabsicht gemeinschaftlich würken sollten.

Aber der Erfinder aller Theile zu einem kunstreichen Werk, der jedes derselben mit eigner Hand ausgearbeitet und so gleich zu der besondern Verrichtung und Lage geschickt gemacht hat, die er ihm in Beziehung der übrigen Theile geben will, kann mit Leichtigkeit alles so zusammen ordnen, daß kein Triebwerk das andre in seiner Bewegung hindert, und alles zu dem abgezweckten Erfolg harmonirt. Folglich hat auch der Werkmeister dieses unermeßlichen Ganzen seinen wohlthätigen Plan ohne Collisionen des Wohls einzelner Personen auszuführen vermocht. Denn er bereitete jedes Geschöpfe zu seinem besondern Standpunkt, und berechnete

alle

alle würkende Kräfte derselben gegen einander zuvor. Und wa sollte nun seine Güte verhindert haben, seine Werke in solche Verknüpfung zu bringen, daß jede tugendhafte Bestrebung ihre vollste Belohnung erhält.

So kann denn weder die Bösartigkeit der Menschen noch irgends ein Zufall des Lebens meine Wohlfahrt zu Grunde richten, wenn ich tugendhaft bin. Alles muß bey der scheinbarsten Verwirrung sich zuletzt in Uebereinstimmung mit den wohlthätigen Absichten Gottes auflösen. Es muß noch ein Leben nach dem Tode bevorstehen, wo die durch Unterdrückung und Kampf hier verstärkte Tugend ihre volle Vergeltung empfängt. Und selbst diese Hoffnungen der Unsterblichkeit, diese reizende Aussichten in eine glückselige Zukunft, wie sehr belohnen sie mich schon hier.

Diese Ueberzeugungen aus Erfahrungsschlüssen haben eine große Kraft, so lange wir sie wahr zu finden wünschen, und uns die Gründe, woraus wir gefolgert haben, in einer merk-

lichen

lichen Klahrheit vorstellen: aber so bald lasterhafte Begierden dadurch bekämpft werden sollen, so bemühet sich unser Witz, diese Begriffe zu verdunkeln und scheinbare Zweifel zu erregen, und bey dieser Benebelung des Verstandes verlöscht dann auf einmal das Licht unsrer analogischen Schlußfolgerung.

Vielleicht ist es eine sonderbar scheinende Bemerkung, die man aber wahr finden wird, daß wir gegen nichts so mißtrauisch sind, als gegen Lehrsätze und Maximen, die wir uns selbst aus eignen Bemerkungen bilden: wir bessern daran aus, wir ändern ab, und jede neue Erfahrung macht uns neue Bedenken. Dagegen halten wir uns weit fester an das, was uns andre Personen versichern, denen wir einen Vorzug der Verstandskräfte oder Erfahrungen zutrauen, und finden uns ruhiger dabey. Zeigen nicht oft die Sterbebetten der stärksten Geister, daß der Unterricht der Kindheit mächtiger würkt, als die Vernunftschlüsse eines halben Jahrhunderts?

Ich schließe hieraus, daß nichts für die Tugend und gesellschaftliche Wohlfahrt vortheilhafter seyn könne, als die Begriffe von einer geschehenen Offenbarung des göttlichen Willens an die Menschen, wodurch die Moral eine allgemeine Autorität, und alle Bewegungsgründe derselben eine unläugbare Gewißheit überkommen würden. Die Geschichte der Völcker lehret, daß man die Aussprüche der Gottheiten für das einzige würksame Mittel von je her gehalten, den Menschen die ersten Verpflichtungen des Gewissens eindrücklich und heilig zu machen, und die Geschichte der Philosophen erweist, wie weit sich der menschliche Witz in Zweifel und allgemeine Ungewißheiten über die bekantesten Wahrheiten verirrt, wenn er sich selbst überlassen, herumschweift, und kein höheres Ansehen ihm Schranken setzt.

Und also ist wohl unläugbar, daß dem menschlichen Geschlecht keine größere Wohlthat wiederfahren könnte, als wenn der Vater unsrer Natur, zu dem wir natürlich das größte Zutrauen empfin-

empfinden müssen, uns selbst erklärte, wie wir uns verhalten sollen, um dauerhaft glückselig zu seyn; wenn er uns selbst seine genaueste Aufsicht und der Tugend die volleste Belohnung in diesem und einem künftigen Leben versicherte.

So bald daher irgends ein Buch, das eine gesunde Moral lehret, das Ansehen einer göttlichen Offenbarung unter einem Volk erhält, so hat der Staat und die Tugend davon unbeschreiblichen Vortheil. Die Vorschriften der Sittenlehre bekommen das Ansehen göttlicher Gesetze. Treue und Gehorsam gegen die Obrigkeit werden zur Gewissenspflicht, und die Erwartung sicherer Belohnung von Gott unterhält den Eifer gutes zu thun, wo keine Vergeltung von Menschen gehofft werden kann. Einen solchen Glauben kann man nicht sorgfältig genung aufrecht erhalten.

In unsern Tagen wird das Christenthum für eine Offenbarung Gottes an die Menschen gehalten: es ist die Grundlage der Moralität des Volks und verdient in diesem Betracht die Ach-

tung aller weisen Freunde der Tugend. Die Geschichte lehret, mit was für Gewalt dasselbe die Gewissen der Menschen zu beherrschen vermag; und wenn diese Beweise oft tragisch sind, so lasset uns nicht der Lehre des Evangelii die Schuld davon beymessen; es war der Unglaube und die Irreligion der Politik, welche die Macht derselben widernatürlich mißbrauchten: Vertrauet sie aber redlichen Händen an, so wird die Würkung überall wohlthätig und nicht weniger groß in Beförderung der Tugend und Glückseligkeit seyn.

Das Christenthum wird von wenigen unverkleidet gesehen. Ein jedes Jahrhundert hat es anders maskirt, und jedes Land giebt ihm eine besondere Tracht, darin es öffentlich auftreten muß. In den Systemen der Gottesgelehrten erscheint es als Metaphysik, und in den gemeinen Gesangbüchern als ein Puppenspiel der Einbildungskraft. Die Ursach dieser sonderbaren Verschiedenheit ist leicht zu ergründen. Der Stifter desselben redete in den verständlichsten Gleichnissen

nissen mit einem sehr sinnlichen Volk, er kleidete aber seine Vorträge in Ausdrücke ein, die von jüdischen Gebräuchen entlehnt waren, und sich für die Begriffe des gemeinen Mannes dazumal schickten. Man hat diese Einkleidungen nachher für etwas wesentliches gehalten, daraus sind die heftigsten Streitigkeiten der Kirchen entstanden, die im Grunde nichts anders als die Auszierungen der Kleidung betrafen, und niemals den Lehrbegriff der Religion selbst zweifelhaft gemacht haben.

Einer der größten Reformatoren der Kirche, den halb Europa verehrt, beschrieb seinen kleinen Söhnen den Himmel als einen Ort, wo man auf den schönsten Steckenpferden herum ritte, und niemand hat die Thorheit gehabt, dis für seine wahre Lehre zu halten; denn jeder weiß es, daß man Kindern nicht anders als durch kindische Vorstellungen verständlich werden kann. Diese so simple Regel der Billigkeit darf man nur in Absicht der Vorträge Christi beobachten, so wird man in ihm, statt eines Enthusiasten,

gar bald den allervernünftigsten und einsichtsvollsten Kenner des menschlichen Herzens bewundern, und seinen Lehrbegriff hochschätzen. Hier ist das wesentlichste desselben.

„Gott, der allgemeine Werkmeister und Beherrscher der Welt, ist ganz Liebe gegen die Menschen, er siehet auf einen jeden, und bemerket die geheimsten Regungen und Wünsche des Herzens, seine Fürsorge komt unsern Bedürfnissen zuvor. Er verdienet daher das freudigste Zutrauen und die lebhafteste Dankbarkeit.

Das Mittel, sich seines besondern Schutzes und seiner vorzüglichen Segnungen würdig zu machen, ist das Bestreben, unsre Nebenmenschen aufrichtig zu lieben. Denn da er der gemeinschaftliche Vater aller Menschen ist, so kann er diejenigen nicht beglücken, die ihre Talente mißbrauchen, ihren Brüdern zu schaden; dagegen haben alle, die seine wohlthätigen Absichten befördern, das dauerhafteste Wohlergehen zu erwarten; alle Zufälle des Lebens sollen zu ihrem Besten mit würken. Die Leiden der Rechtschaffen-

schaffenheit sind bestimt, die Tugend zum Genuß einer männlichern Glückseligkeit zu stärken, die uns im Stande der Vergeltung nach dem Tode bevorsteht, wo jede Handlung der Menschenliebe ihre vollste Belohnung erhalten soll."

Um diese Wahrheiten seinen Zuhörern faßlich zu machen, und ihnen alle Blödigkeit und Furcht vor dem unsichtbaren Wesen Gottes zu benehmen, lehrete Christus, daß er unmittelbar vom Himmel gesandt sey, um die Gesinnungen des Vaters der Menschen an sich zu zeigen, und in seinem Betragen sichtbar zu machen, und daß, wer seinem Beyspiel nachahmete, dadurch auch Gott ähnlich, ein Kind desselben, und ein Miterbe der Unsterblichkeit werden würde. Und nun sahe man ihn alle erhabene Tugenden der Großmuth, Güte, Versöhnlichkeit mit unermüdetem Diensteifer ausüben, und mit der größten Herablassung und Gelindigkeit die praktischen Irrthümer seines Volkes verbessern. Bloß die lasterhaften Heuchler, welche die natürlichen Pflichten durch falsche Deutungen des Gesetzes verkehrten, und un-

ter dem Schein des Religionseifers die Gewissen tyrannisirten, waren der Gegenstand seiner harten Strafreden.

Ohne mich in die fernere Erklärung der übrigen Einkleidungen des Evangelii einzulassen, die sämtlich der Wahrheit bey der sinnlichen Denkungsart der Menschen zu Hülfe kommen, bemerke ich nur, daß wenn man den muthmaßlichen Einfluß der Lehre Jesu auf die Verbesserung der Sitten nach dem Grundsatz der Selbstliebe beurtheilen wollte, ein außerordentlich vortheilhafter Erfolg davon zu erwarten stehe. Denn diese Lehre vereiniget alles, was die verschiedene Neigungen der Menschen zur Ausübung der Tugend in Bewegung setzen kann, und die Philosophie je darüber brauchbares gesagt hat.

Wer zu einiger Erkentlichkeit fähig ist, muß als Christ, das stärkste Vertrauen und die lebhafteste Dankbegierde gegen den Vater im Himmel empfinden, und jede Gelegenheit freudig ergreifen, durch Tugend ihm wohlgefällig zu werden. Und wenn es überhaupt natürlich ist, die Kinder

unsrer

unsrer Beschützer und Wohlthäter zu lieben, wenn wir uns bestimmt finden, in Gegenwart ihrer Aeltern selbst ihre Ungezogenheiten zu übersehen, ohne sie hart anzulassen, so wird der Christ alle Menschen lieben, und gern ihren Beleidigungen Sanftmuth entgegen setzen; denn Gott, der Vater der Menschen, bemerket unser Verhalten gegen dieselben.

Wem die innre Gemüthsruhe, welche die Tugend gewähret, schätzbar ist, der findet, als Christ, sie vollkommen bey dem Glauben eines allmächtigen Schutzes, der jeden Freund Gottes umschließt.

Man gehe alle Vortheile durch, welche unsre Ehrbegierde, unser Eigennutz und alle übrige Neigungen von der Befolgung moralischer Vorschriften erwarten können, das Christenthum bietet sie sämtlich in größerm Maaße dar: und da alle menschliche Hofnungen für die Zukunft ungewiß und schwankend sind, und wenigen Muth und Trost geben können, so lange man den Lauf der Dinge dem blinden Ohngefehr über-

läßt, so werden sie dagegen wahre Quellen der Kraft, wenn der Glaube des Christen die unsichtbare Hand des Vaters im Himmel erkennt, die alle Schicksale lenket.

Das Evangelium ist daher, von allen Seiten betrachtet, die vollkommenste Anweisung zur Glückseligkeit. Alle Pflichten sind in demselben für jedermanns Fähigkeiten entwickelt, und durch das göttliche Ansehen über alle willkührliche Einschränkung erhoben. Ein jeder lernet mit Leichtigkeit ohne tiefsinnige Untersuchung alle Regeln der Weisheit, und weiß es gewiß, daß er nie dabey fehl gehen kann; denn es sind Vorschriften des Werkmeisters unsrer Natur und des Herrn der Schicksale, der uns und die Zukunft auf das genaueste kennet, und dessen Charakter Großmuth und wohlthätige Liebe gegen die Menschen ist.

Ich habe die Religion Jesu hier von der Seite der Moral und unbekleidet gezeigt. In unsern Kanzelvorträgen darf sie aber nicht anders, als in kirchlicher Landestracht, mit vielen alttesta-

menti-

mentischen Verzierungen, erscheinen, das Volk würde sie sonst verkennen, und ihre Diener verjagen. Wir würden unsre Hauptabsicht verfehlen, wenn wir darauf arbeiten wollten, alle Nebenbegriffe des Herkommens zu verbessern. Wir richten uns hierbey nach den allgemeinen Regeln der Klugheit und nach dem Beyspiel unsres Meisters. Denn Jesus unterwarf sich allen Gebräuchen seines Volks, um desselben Vertrauen zu gewinnen, er reinigte die wesentlichen Punkte der Religion, benahm den Vourtheile das Schädliche, ließ sie übrigens stehen, und benutzte sie zum Vortheil seiner Lehre.

So widerlegte Christus, zum Beyspiel, die Lehrsätze von den bösen Geistern nicht, welche die Juden aus Babylon mitgebracht hatten, wo man die Ursachen des Bösen in der Welt unter dem Begrif des Teufels personificirt hatte. Er befreyete die Leute nur von der thörichten Furcht, womit sie sich quälten, indem er versicherte, daß wer seinen Vorschriften treulich nachlebte, nichts von bösen Geistern zu besorgen habe: denn Gott habe

ihm über das ganze Reich derselben volle Gewalt anvertrauet; und zum Beweise hiervon heilte er die Krankheiten, die man der Besitzung dieser Unholde zuschrieb. Wer mit gehöriger Kentniß der jüdischen Meinungen damaliger Zeit die Erzählungen der Evangelisten durchliest, findet überall bewundernswürdige Spuren dieser Klugheit, womit Christus stets den kürzesten Weg zur Ueberzeugung des Volks und zu seiner Hauptabsicht zu wählen wußte, ohne sich jemals auf Nebenwege zu verlieren.

Wenn wir den Menschen erklären, daß jede Einwilligung in eine unordentliche Begierde die Neigung zur Unordnung verstärkt, und den Widerstand der Vernunft schwächet, und daß man hierdurch allmälig zu größern Ausschweifungen geführet werde, die zuletzt ins Verderben stürzen; so wird dieses die wenigsten rühren; aber wenn wir ihnen zurufen: der Teufel gehet umher, wie ein brüllender Löwe, und suchet, welchen er verschlinge, dem widerstehet fest durch die gewissenhafteste Beobachtuug aller Vorschrif-

ten

ten eures Glaubens: so hat dis offenbar mehr Eindruck auf das sinnliche Volk. Und so giebt es eine große Menge falscher theoretischer Begriffe, die in das Religionssystem der Menschen zufälliger Weise verwebt sind, und die man nicht heraus reißen kann, ohne das Ganze zu zertrümmern, man muß sie unschädlich machen, und alsdenn benutzen.

Denkende Köpfe, die den Zusammenhang aller Theile eines Lehrbegrifs übersehen, können an einzelnen Bestimmungen desselben zweifeln, ohne deswegen über die Wahrheit der Hauptbegriffe ungewiß zu werden. Aber solcher Personen giebt es überaus wenige. Das Glaubensgebäude der meisten beruhet auf bloßer Autorität, so bald man diese schwächet, und sie gegen den empfangenen Unterricht mißtrauisch macht, so fällt alles darnieder: sie wissen nicht mehr, was oder wie viel sie für wahr halten sollen. Religion und Gewissen gehet bey ihnen nach und nach völlig verloren. Man kann daher nicht behutsam genung in Gegenwart gemeiner Leute und anderer

derer schwachdenkenden Personen über Glaubenswahrheiten sprechen, wenn man es wünschet, daß die Grundlage der Ehrlichkeit, Treue und aller übrigen Tugenden bey ihnen unerschüttert bleiben soll. — Man beurtheile hiernach zugleich unsre Canzelvorträge.

Ich sollte vielleicht nun noch einen Beweis für den göttlichen Ursprung des Christenthums beyfügen: allein ich will es aufrichtig gestehen, daß eine völlige Gewißheit hierüber nur durch eine sehr weitläuftige und mühsame Untersuchung erhalten werden kann, wozu sehr wenige Personen Geduld, Muße und Hülfsmittel haben. Alles beruhet darauf, ob die Erzählungen der evangelischen Geschichtschreiber von den Thaten, Lehren und Begebenheiten Christi ächt und glaubwürdig sind: und wer dis selbst prüfen will, der muß eine große Menge Bücher durchstudiren, die ältere Nachrichten mit gesunder Critik untersuchen, und mit einander vergleichen, auch mehrere Sprachen verstehen, um alles in der Urschrift selbst nachlesen zu können.

Indeß

Indeß wer die Lehre Christi schätzet, und es wünscht, sie wahr zu finden: der kann sich leicht aus innern Merkmalen der Glaubwürdigkeit überzeugen, daß sie ein wohlthätiges Geschenk der Gottheit selbst für uns sey. Denn wenn wir uns ein vollkommenes Bild eines göttlichen Mannes und Gesandten des Himmels in unsern Gedanken formiren wollten, in welchem alle moralische Vortreflichkeiten des höchsten Wesens, insofern sie bey Menschen statt finden können, personificirt wären, könnte dis Bild wol den Charakter Christi übertreffen?

Aber warum will man Bedenken tragen, die christliche Religion auf das Wort ehrlicher und einsichtsvoller Männer für wahr zu halten, die die Gründe derselben geprüfet haben? Es würde sonderbar seyn, in diesem einzigen Fall eine Ausnahme von den sonstigen Regeln der Vernunft und Klugheit zu machen. In allen historischen Untersuchungen pflegt sich ein jeder bey den Aussagen derer zu beruhigen, welche die besten Kentnisse davon haben können, wenn ihre Gewissen-

wissenhaftigkeit nicht verdächtig ist. Und in allen Angelegenheiten unsrer Wohlfahrt, zu welchen Einsichten erfodert werden, die uns fehlen, sind wir geneigt, uns an das Gutachten der Sachverständigen zu halten, ohne darüber strenge Beweise zu verlangen.

So überläßt ein jeder seine Gesundheit und Leben den Händen der Aerzte mit Zuversicht. Niemand fordert eine mathematische Demonstration von der Zuverläßigkeit der Arzeneykunst, und wenn wir auch vermuthen, daß manche Ungewißheiten darin noch statt haben, so glauben wir doch bey den Vorschriften derselben weit sichrer zu gehen, als wenn wir ihre Hülfe verschmähten und uns selbst zu helfen versuchten. Die Erfahrung lehret, daß wir bey dieser Art zu denken uns wohl befinden; und was sollte uns hindern, in Absicht der Religion nach eben diesen Maximen und auf ähnliche Art zu verfahren?

Es ist wahr, man findet Stümper in allen Ständen, und also giebt es auch Lehrer des

Volks,

Volks, die selbst weder Erkentniß, noch Gewissen, noch gute Sitten haben. Allein es giebt sicherlich auch eine große Anzahl würdiger Theologen, die so wohl wegen ihrer Einsichten, als wegen der Rechtschaffenheit ihres Charakters, das vernünftige Zutrauen denkender Menschen verdienen.

Ich eile zum Schluß. Wenn die Tugend die Quelle der gesellschaftlichen Wohlfart ist, so muß ein Staat um desto glücklicher seyn, je mehr in demselben das Christenthum die Gewissen beherrscht. Die Geschichte bestätiget es. Es hat bey den rohesten Völkern die Wildheit der Begierden bezähmt, die Regierung sanfter, die Sitten geselliger gemacht, und das Gefühl des Gewissens erregt, worauf Treue, Ehrlichkeit und alle andre Tugenden beruhen, die nicht durch äußere Gewalt erzwungen werden können. Aber die fortdauernden wohlthätigen Würkungen der Religion fallen nicht so leicht in die Augen. Man bemerket es nicht, wie Zucht und Ordnung durch sie erhalten wird; von wie viel bösen Vorsätzen sie täglich abschreckt, wie viele

Ent-

Entschließungen der Menschenliebe sie unaufhörlich veranlasset. Und was die Laster unter den Christen betrift, so wird man bey genauerer Nachforschung finden, daß mangelhafte Erkentnisse oder heimlicher Unglaube jederzeit der Grund davon ist. Indes werden sie seltener seyn und sich verborgen halten, so lange auch nur äußere Ehrerbietung gegen die Landesreligion und gegen den öffentlichen Gottesdienst, worauf sie sich stützet, im allgemeinen aufrecht erhalten wird. Wie sehr verdient nicht also das Christenthum die Unterstützung aller Freunde der Tugend!

S

47 19
h, 20

Fc 1764 b

6 Steinbart, Gotthilf Samuel

Prüfung der Bewegungsgründe zur Tugend nach dem Grundsatz der Selbstliebe.

von Steinbart
Königl: Preußl: Consistorial Rath u. erblichen Oberaufseher des Waisenhauses u. Pädagogii zu Züllichau.

Berlin 1770.

2.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-311058-p0073-7